Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 23

Artikel: Daseyn Gottes aus der Natur
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 9ten Brachmonat, 1792.
Nro. 23.

Daseyn Gottes aus der Natur.

Einsam sitz ich da auf einem bemoßten Stock, und staune hinaus in die offne Gegend; eine hohe Linde säuselt über mir, die Strahlen des Lichts spielen am wallenden Grashalm, buntfärbig wie der Regenbogen des Himmels; ein süsses, balsamisches Etwas schwebt in der mildern Luft, und haucht stille Munterkeit in meine Seele. Alles so blühend und hold um mich her! Die Natur beginnt ihr neues Brautkleid zu weben. — So steig dann herunter aus deiner Rosenwolke, allbelebender Frühling, schöner Jüngling des Jahrs, schüttle aus deinen goldnen Locken Thau und Fruchtbarkeit auf Flur und Thal. Sieh, unter deinem Herabwehen verschönert sich das Antlitz der Erde; Kraft und Leben schwellt die Adern der Natur; alles quellt, knospet und grünt, sanft gleitet der Aarenfluß dahin, schwankend spiegelt sich das gesträuchvolle Ufer in seiner wallenden Silberfläche; Blüthen bewehte Bäche murmeln herunter in seinen Schooß. Verjüngte Hügel erheben ihre bethauten Häupter, und das stolze Juragebirg frohlockt in seinem dunkelgrünen Kie-

senschmuck. Im bunten Blumengemisch prangen die Gefilde umher; und tausend Stimmen des Gesangs jubeln aus Busch und Wald. — Lieblich und erquikend ist der Anblick, herrlich, groß und erhaben das Bild der neubelebten Schöpfung!

Spöttlender Unglaube, erhebe dein freches Aug, überschaue diesen blühenden Garten der Natur, und nenne mir die Urkraft all dieser Wundererscheinungen! wirkt sie aus den Tiefen der Erde, oder fließt sie herab auf den Stralen der Sonne? Wer baute mit so viel Ebenmaas den Erdball, gab jedem Wesen Ort und Stelle nach seiner Art? Wer kettete alles in einander so wunderschön? — Ein blinder Zufall. — Armseliges Wort, ohne Sinn und Bedeutung! hat des Zufalls Macht seit Jahrtausenden nur ein einziges neues Gräschen geschaffen, oder ein Würmchen neuer Art gebildet? Nein, jede Pflanze, jedes Thierchen entwickelt sich aus seinem Keim und Saamen nach unwandelbaren Gesetzen; überall ist das Maas der Absicht angemessen, und oft noch mitwirkend zu Nebenzwecken. Der Baum labt dich mit seinem kühlen Schatten, mit seiner süssen Frucht, und liefert noch den Stamm zu häuslichen Gebrauch. Wo nichts umsonst dasteht, und alles im einander greift, wo kein Mittel seinen Zweck verfehlt, da hat ein höhrer Verstand den Plan entworfen. Alles ist nur Eins nach Ordnung und Gesetz, und Gott ist der Urheber und Leiter von diesem großen All in der Einheit.

Der Himmel, der dort oben fleißt, blau oder wolkicht, welch ein Wunderanblick für das Menschenaug!

Dünste steigen unsichtbar hinauf, schwimmen in der Luft, sammeln sich in Schläuche, und fallen wieder herunter im wohlthätigen Regen. Wolken drängen sich über Wolken, Winde heulen, Blize leuchten, Donner rollen, die Erde bebt. — Welch ein majestätisches Schauspiel? — Die Naturkundiger haben der Luft Namen von Kräften gegeben, sie suchten diese grosse Erscheinung aus dem elektrischen Funken zu erklären, aber wie wenig haben sie geleistet, blose Kunstwörter, leere Namen, weiter nichts! Die Rüstkammer dieser arbeitenden Kräfte bleibt immer so unerforschlich, als sie mächtig und fein ist; wir sind in unsrer Kenntniß nicht um ein Haar weiter, als wenn wir unmittelbar sagten: Gott ists, der Tropfen sammelt, dem Sturm gebeuth, und im Donner spricht.

Sterblicher, schau hinauf in die blaue Höhe, sieh, wie sie huldvoll herablächelt, die königliche Sonne! — Welch ein Wunder Gottes ist nur ein Lichtstral! Er kömmt, woher? aus welcher Tiefe? wie schnell, wie fein? ist urplözlich da. Und welch eine neue Welt stellt sich dann dar für alle Sinne! Farben und Gestalten! alles bekommt umriß, Kleid, neues Daseyn. Plözlich wird die Blume in ihre buntfärbige Herrlichkeit gekleidet, sie wundert und freut sich ihres neuen Brautschmucks; der Goldthau erglänzt an schwebenden Zweigen, und funkelt im wallenden Gras. — Alles ist reg, erhizt erwärmt, beleuchtet. — Die Traube schimmert im Morgenroth, und iede Frucht und Pflanze reift in der Kraft des Him-

mels. So wie der Thon vom Gepräg plözlich alle Gestalt erhält, so verwandelt ein Lichtstral das Erdenrund; es steht da hell, manigfaltig und schön. — Wenn je etwas Gottes Wunderkraft und Daseyn einleuchtend prediget, so ist ein Lichtstral; durch ihn dringt das Menschenaug in die weiteste Ferne des Gesichtkreises, durch ihn sammmelt er alle Dinge, Bilder, die ganze Gestalt der Schöpfung auf einmal in seine Seele. Welcher von unsern philosophischen Allwissern begreift es, wie Lichtstral Bild in der Seele, und dies Bild Idee, Gedanke wird, mit dem er doch so wenig gemein hat? wie dieser Gedanke Heiterkeit, Wärme, Thätigkeit, Entschluß und Wonnegefühl ins Herz ergießt. — O ihr geschäftigen Naturweisen, ihr mögt das Licht messen, spalten und in Farben zergliedern, damit brennen und zerstören, in Stern und Sonne hinaufsteigen, umsonst ist euer Bemühen, ewig bleibt euch sein inneres Wesen ein Geheimniß; Gott ist der Vater des Lichts, er ergießt unerforschlich diesen entzückenden Strom durch alle Herzen und Seelen.

Wo man nur seinen Blick hinwendet, oder irgend einen Sinn öffnet, da wehen, strömen und schallen Einem von allen Seiten die hellsten Beweise von Gottes Größe und Weisheit entgegen. Sein Odem schwebt in der Luft, säuselt im Laub der Eiche wie im Gesträuch; rauscht im reissenden Strom, und riesselt in der einsamen Quelle. Tausend Zweigebewohner, manigfaltig an Gestalt und Stimme, singen sein Loblied. Unzählige Thiere grasen an der Erde, durchhüpfen die Wälder, wohnen in Gebürgen und

Felsen. Das Wasser wimmelt von den Werken seiner Macht; vom Wallfisch bis zum Regenwurm, von der Ceder bis zum Veilchen, trägt alles die unverkennbarsten Spuren einer weisen, allherrschenden Gottheit.

Alles wird alt, nur unsere Erde nicht; mit jedem Frühling verjüngt sie sich aufs neue; aus ihrem unerschöpflichen Schoos sproßt und keimt der so mannigfaltige Reichthum so vieler Früchte, die alle nach Lag und Klima verschieden sind. Die Erde selbst besteht aus verschiedenen Arten, um verschiedenen Gewächsen Kraft und Nahrung mitzutheilen. Sie ist weder zu hart, noch zu locker; bey mehr Härte würde eine erstauuliche Mühe zu ihrer Bearbeitung erfordert, auch könnte Thau und Regen zu ihrer Befruchtung nicht so leicht eindringen. Wäre sie lockrer, würde man wie in einen Sand oder Morast hinein sinken, sie würde ein Spiel der Winde, und von der Sonne zu sehr durchgebrannt. Wie weislich ist alles eingerichtet, lieblich für das Aug, und immer seiner Hauptbestimmung gemäß? welch ein prächtiger Anblick ist nicht ein Kornfeld mit seinen wallenden Goldähren! die Halmen sind weder zu hoch noch zu niedrig, zu hoch, würden sie später heranreifen, zu niedrig, würden ihre Körner verschiedenen Insekten zur Speise dienen. Die königliche Purpurtraube schimmert bescheiden hervor aus dem Schatten ihrer grossen Blätter, wären diese kleiner wie an den Obstbäumen, so würde der unmittelbare Sonnenstral ihre allmählige Zeitigung hindern.

O wie unerforschlich ist die Tiefe deiner Allmacht und Weisheit, großer Urheber des Weltalls! Du legtest Verbindungskraft und Leben in alle Theile deiner Schöpfung. Alles strebt nach Entwicklung und Vollkommenheit in seiner Art. Aehnlichwerdung ist das Gesetz der ganzen Natur.

Ich muß mir die vortrefliche Stelle aus Dahlbergs Betrachtung über das Universum noch einmal durchlesen, sie ist zu schön, zu herzerhebend, als daß man sie nicht öfters wiederholen sollte.

„Aehnlichwerdung, Liebe ist das Band, das alle Wesen in der Schöfung in ein Ganzes bindet, und eben auch Liebe, Aehnlichkeit, Aenlichwerdung heben das Geschöpf zum Schöpfer empor, binden das Universum in ein Ganzes zusamen.

Gott hat den Menschen ihm ähnlich, hat ihn nach seinem Ebenbild geschaffen, hat ihn so geschaffen, daß er in den besten, lichtesten Augenblicken seines Lebens, die Hand der einzigen, ewigen Urkraft in allen Wesen und in seinem eignen Daseyn erkennet. In diesen Momenten der Erkenntniß ist die menschliche Seele das Bildniß des lebendigen Gottes. Freylich unvollkommenes Bild, weil die menschliche Seele beschränkt ist, unendliche Vollkommenheit nicht fossen kann; freylich sehen wir in diesem Leben von Gott nichts, als was sich von ihm in der sichtbaren Schöpfung abspiegelt; da wir in einem bessern Leben Gott in Gott selbst sehen werden. Aber doch auch itzt hat der Mensch in seinem Stande der Dumpfheit oft hohes,

reines, unnennbares, obgleich unvollständiges Gefühl von der Wesenheit Gottes. — —

Die Liebe zu Gott ist die reinste Wohllust, deren die Seele fähig ist, und ist die einzige, die im menschlichen Herzen nichts leeres zurück läßt. Die einzige, die das Bedürfniß menschlicher Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange ausfüllt. Edel und wonnevoll ist das Gefühl der Freundschaft, aber der Freund ist sterblich, ist oft von uns entfernt; Gott ist allenthalben bey uns, ist ewig. Die Liebe Gottes ist der einzige Ruhpunkt, wo die menschliche Glückseligkeit nie schwanket. Der Mensch dürstet unaufhörlich nach Glückseligkeit, und Liebe Gottes ist die einzige, unerschöpfliche Quelle, die seinen Durst ewig in voller Maas sättigen kann. Und so ist Liebe Gottes der Hauptzweck unseres Daseyns, der Mittelpunkt des Universums; Gott der Urpunkt, von dem alles ausgeht.

Fruchtpreise vom 2 Brachmonat.

Kernen 15Bz. 14Bz. — 3 kr. — 14Bz. 2 kr.
Mühlengut 11Bz. — 10Bz. 2kr.
Roggen 9 Bz. — 8Bz. 2kr.
Wicken 10Bz.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
Der Auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.